

Mitteilungen

FOLGE 173
OKTOBER 2005

DÖW-Neuerscheinung: THERESIENSTÄDTER GEDENKBUCH ÖSTERREICHISCHE JÜDINNEN UND JUDEN IN THERESIENSTADT 1942–1945

Das vom DÖW gemeinsam mit dem Institut Theresienstädter Initiative herausgegebene Gedenkbuch beinhaltet Namen und Schicksale von mehr als 18.100 Jüdinnen und Juden (darunter auch 1.149 in Österreich eingesetzte ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen), die 1942 bis 1945 aus Österreich und aus anderen besetzten Ländern Europas nach Theresienstadt deportiert wurden. Ein wissenschaftlicher Einleitungsteil und chronologische Zusammenstellungen der Transporte von Österreich nach Theresienstadt sowie aller Transporte nach und von Theresienstadt ergänzen die rund 700 Seiten starke Publikation. Nachfolgend ein Auszug aus dem Vorwort.

Der vorliegende Band des Theresienstädter Gedenkbuches knüpft an die schon früher in dieser Veröffentlichungsreihe erschienenen Publikationen an, die die Namen und die Schicksale der aus Böhmen und Mähren sowie aus Deutschland nach Theresienstadt deportierten Juden dokumentieren. Ziel war es, die geschichtliche Wahrheit über die nationalsozialistische „Endlösung der Judenfrage“ zu dokumentieren, damit auch zukünftige Generationen verstehen, dass hinter jedem der sechs Millionen ermordeten Jüdinnen und Juden ein Mensch mit einem Namen und einem unantastbaren Recht auf Leben und menschliche Würde stand, dass die Ausrottung von sechs Millionen Menschen sechs Millionen einzelne Morde, Morde an Kindern, Frauen und Greisen, bedeutete. Den Opfern, die nur wegen ihrer jüdischen Abstammung umgebracht wurden und denen die letzte Ruhe verwehrt bleiben sollte, wollten wir an dieser Stelle wenigstens ein symbolisches Denkmal setzen.

Die Aufsätze im ersten Teil des Gedenkbuches sollen die Geschichte Theresienstadts und das alltägliche Leben der Häftlinge im Ghetto näher bringen:

Der Text **Miroslav Kárnýs** beschreibt die Geschichte Theresienstadts vom Zeitpunkt der Gründung des Ghettos bis zu seiner Befreiung. Kárný, selbst ehemaliger Theresienstädter Häftling, war Gründer

des Instituts Theresienstädter Initiative und Herausgeber der bisherigen Bände des Theresienstädter Gedenkbuches. Einen neuen Text für diesen Band konnte der 2001 verstorbene Autor leider nicht mehr schreiben. Daher übernehmen die Herausgeber eine leicht gekürzte Version

seines Beitrags für den „deutschen“ Band des Theresienstädter Gedenkbuches.

Der Aufsatz **Vojtech Blodigs** ergänzt die „große Geschichte“ des Ghettos mit einer anderen Perspektive, nämlich den unterschiedlichen Aspekten und Problemen des alltäglichen Lebens der Häftlinge in



**Emanuel Wertheim,
Wien,
geboren am
23. Februar 1875**

Der Tapezierergehilfe Emanuel Wertheim wurde nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Jude verfolgt. Er wurde am 12. Juni 1941 wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ festgenommen. Am 15. Juli 1942 wurde Emanuel Wertheim nach Theresienstadt deportiert. Dort kam er am 25. Jänner 1943 um.

Nicht mehr anonym

Rund **3.900 Fotos** aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien und Kurzbiographien der Opfer im Internet

www.doew.at

Die Kartei, die aus Beständen des Wiener Stadt- und Landesarchivs stammt, wurde 2001 im DÖW gescannt und in einer Datenbank erfasst.

Fehlende Fotos konnten teilweise aus den Beständen des DÖW ergänzt werden.

Theresienstadt, das von Hunger, Kälte, unzureichendem Quartier, Krankheiten, Tod, den gefürchteten „Osttransporten“, aber auch von Kulturleistungen und Widerstand gekennzeichnet war.

Die folgenden drei Texte beschreiben die Schicksale und die Stellung der österreichischen Jüdinnen und Juden in Theresienstadt:

Wolfgang Neugebauer widmet sich den Bezügen Theresienstadts zur Geschichte Österreichs. Neben der Entwicklung des Theresienstädter Ghettos, den Deportationen nach Theresienstadt und den Schicksalen der österreichischen Deportierten beschreibt er auch die Probleme der nach Österreich zurückkehrenden Theresienstädter Überlebenden, die Frage der Bewältigung des Themas Theresienstadt durch die Nachkriegsjustiz sowie dessen Reflexion in der österreichischen Öffentlichkeit.

Anhand der statistischen Angaben, die zum Teil noch von der Theresienstädter „Selbstverwaltung“ stammen, vor allem aber in der Datenbank der Theresienstädter Häftlinge des Instituts Theresienstädter Initiative gesammelt wurden, analysiert **Michal Frankl** die demographische Stellung und die Schicksale der Gruppe der österreichischen Häftlinge in der Theresienstädter „Zwangsgemeinschaft“. Diese Statistiken werden dann durch Auszüge aus Erinnerungen und Zeugnissen von Überlebenden ergänzt, die von **Martin Niklas** zusammengefasst wurden und die die subjektive Wahrnehmung des Lebens im Ghetto und der Deportationen darstellen.

Eleonore Lappin widmet sich der Geschichte einer weiteren Gruppe der Theresienstädter Häftlinge, die in den letzten Kriegswochen aus Österreich in das Ghetto deportiert wurde: den ungarischen Jüdinnen und Juden, die im Winter 1944/1945 zur Sklavenarbeit nach Österreich verschleppt worden waren. Ein Teil der Letzteren wurde dann direkt aus Österreich nach Theresienstadt deportiert, weitere wurden noch mit den so genannten „Evakuierungstransporten“ aus den „evakuierten“ Konzentrationslagern (vor allem aus Bergen-Belsen, Buchenwald, Flossenbürg und ihren Außenlagern) dorthin verschleppt.

Der aus Österreich stammende, deportierte dritte „Judenälteste“ von Theresienstadt, Benjamin Murrelstein, wurde oft der Kollaboration mit den Deutschen beschuldigt. **Jonny Moser** gibt in seinem Aufsatz ein ausgewogeneres Bild seiner Tätigkeit wieder und versucht den Mythos der willigen Kollaboration zu widerlegen.

Moser betont, dass Murrelstein viele Jüdinnen und Juden aus Österreich rettete, indem er ihnen zur Auswanderung verhalf, und dass er in Theresienstadt die Zusammenstellung der „Osttransporte“ von Seiten des „Ältestenrats“ ablehnte.

Die nächsten beiden Beiträge ändern die — bis jetzt auf Opfer fokussierte — Perspektive dieses Bandes und beschäftigen sich mit den Tätern, den Täterorganisationen und den Nachkriegsversuchen, die Schuldigen der Gerechtigkeit zu übergeben: **Gabriele Anderl** schildert die Lebensläufe der drei Theresienstädter Kommandanten Siegfried Seidl, Anton Burger und Karl Rahm, die alle aus Österreich stammten und zu den „Eichmann-Männern“ gehörten. **Winfried R. Garscha** gibt einen Überblick über die in Österreich eingeleiteten Gerichtsverfahren gegen die Theresienstädter SS-Männer und Kommandanten.

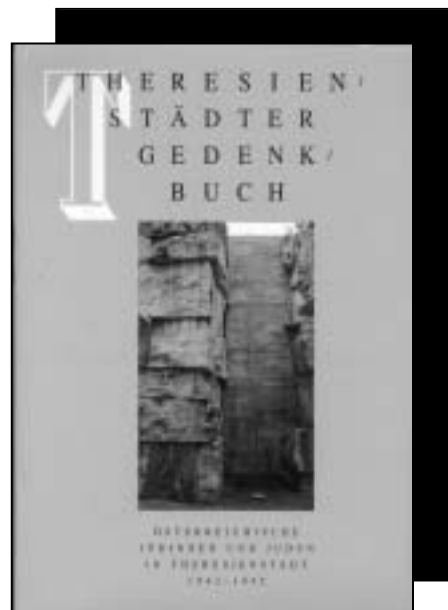
Hinter der Veröffentlichung jedes Bandes des Theresienstädter Gedenkbuches verbirgt sich eine lange Vorbereitung und intensive Forschung. Der Aufsatz *Forschungsschwerpunkt: Gedenkbuch* ist für diejenigen LeserInnen gedacht, die mehr über den Prozess der Vorbereitung des Gedenkbuches und die Forschungsprobleme, die die Sammlung und Verifizierung der Namen und Schicksale der Opfer der „Endlösung der Judenfrage“ mit sich bringen, erfahren möchten. Die Autoren, **Michal Frankl und Gerhard Ungar**, sind im Institut Theresienstädter Initiative bzw. im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes für die Entwicklung der Datenbanken der Holocaustopfer zuständig und beschreiben, mit welchen Quellen und Methoden die in diesem

Band veröffentlichten Angaben über Theresienstädter Häftlinge aus Österreich zusammengestellt wurden.

Nach den textuellen Einleitungen folgen die Listen der österreichischen Jüdinnen und Juden, die in das Ghetto Theresienstadt verschleppt wurden.

Die Listen werden nach den drei großen Gruppen der Deportierten getrennt. Die erste und weitgehend zahlreichste enthält diejenigen Häftlinge, die mit Transporten aus Österreich (meistens aus Wien) nach Theresienstadt kamen. Um die schnelle Reihenfolge der Transporte, die ab Sommer 1942 aus Wien nach Theresienstadt strömten, demonstrieren zu können, werden die Listen für die einzelnen Transporte getrennt veröffentlicht. Eine Ausnahme bilden nur die Transporte, mit denen 1943–1945 kleinere Gruppen von Häftlingen in das Ghetto eingeliefert wurden. In Theresienstadt wurden diese Deportationen als IV/14 und IV/15 bezeichnet — deshalb werden die Häftlinge auch hier in zwei summarischen Verzeichnissen IV/14 und IV/15 aufgeführt.

Die zweite Gruppe bilden ungarische Jüdinnen und Juden, die in den letzten Kriegsmontaten (im März und April 1945) aus der Nähe von Wien nach Theresienstadt verschleppt wurden. (Nicht angeführt werden in diesem Gedenkbuch die Namen und Schicksale derjenigen ungarischen Juden, die aus anderen Lagern und Richtungen in den letzten Kriegstagen nach Theresienstadt verschleppt wurden.) Viele österreichische Jüdinnen und Juden suchten in der Emigration einen Ausweg vor der nationalsozialistischen Verfolgung, nicht wenige von ihnen wurden je-



Institut Theresienstädter Initiative,
Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes
(Hrsg.)

Theresienstädter Gedenkbuch

Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945

Redaktion:

Michal Frankl, Christa Mehany-
Mitternitzer, Christine Schindler,
Gerhard Ungar

Prag 2005, 702 Seiten
EUR 29,-

Walter Lindenbaum

Das Lied von Theresienstadt

Wir sind hier 40.000 Juden,
Es warn viel mehr an diesem Ort
Und die wir nicht nach Polen verluden
Die trugen wir in Särgen fort.
Und in den Höfen der Kasernen,
da stehn wir abends sehnsuchtsbang
Und blicken zu den ew'gen Sternen
Hinauf und fühlen erst den Zwang.
Die Freiheit wohnt im Sternenraume
Und nicht in dem Kasernenloch
Und nachts da flüstern wir im Traume:
„Wie lange noch, wie lange noch?“
Oh, merk Dir's Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Wir kämpfen um das nackte Leben
Und jeder Tag bringt neue Not.
Den Stolz, den darf es hier nicht geben,
Man bettelt um ein Stückchen Brot.
Früh' hätt man das nicht machen dürfen,
Die Suppe holen im Blechgeschirr
Und ohne Löffel gierig schlürfen.
Hier heißt es: friss oder krepier.
Und demaskiert zeigt sich das Elend
Im Antlitz jeder Kreatur,
Verfehlend, quälend, manchmal stehend,
Denn hier regiert die Ich-Natur.
Oh, merk Dir's Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Und wo wir wohnen, ist's nicht helle
Nur Hoffnung leuchtet uns voran.
Hier hatten Pferde ihre Ställe

Dort schlafen heute 60 Mann.
Die Wangen eingefallen und mager
Von Sehnsucht wird man hier nicht fett,
so liegt man nachts auf seinem Lager
Und träumt vom Bett im Kavalett.
Den Schmerz, den tapfer man verbissen,
Bei Tag, wenn grell die Sonne scheint,
Der hat uns oft das Herz zerrissen,
In Nächten, wenn man einsam weint.
Oh, merk Dir's Bruder, Kamerad,
Das Liedchen von Theresienstadt.

Du Stadt der Kinder und der Greise,
Die einen unser Hoffungskeim,
Die anderen, sie entschlafen leise
und kehren zu den Vätern heim.

Walter Lindenbaum wurde 1943 mit seiner Familie in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Er wurde am 28. September 1944 nach Auschwitz überstellt und kam von dort mit einem „Evakuierungstransport“ in das KZ Buchenwald, wo er am 20. Februar 1945 umkam. Seine Frau Rahel und seine Tochter Ruth wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet. Leben und Werk des Arbeiterschriftstellers sind u. a. dokumentiert in: Walter Lindenbaum, Von Sehnsucht wird man hier nicht fett. Texte aus einem jüdischen Leben, hrsg. v. Herbert Exenberger und Eckart Früh, Mandelbaum 1998.

doch in anderen Teilen des besetzten Europas von der deutschen Macht eingeholt und deportiert. Viele von diesen wurden auch nach Theresienstadt eingeliefert, sie stellen die dritte Gruppe der österreichischen Häftlinge dar. Dieses Verzeichnis beinhaltet jene Opfer, die aus dem so genannten „Protektorat Böhmen und Mähren“, aus Deutschland, aus den Niederlanden, aus Dänemark und aus der Slowakei nach Theresienstadt deportiert wurden. Einige österreichische Jüdinnen und Juden kamen auch mit den so genannten „Evakuierungstransporten“ — das heißt mit Todesmärschen, die im April und Mai 1945 Theresienstadt zum Ziel hatten.

Ein besonderes Kapitel bildet das Verzeichnis von 10 Kindern, die in Theresienstadt geboren wurden, nachdem ihre Eltern mit einem der Transporte dorthin deportiert worden waren.

Die hier wiedergegebenen Namensverzeichnisse enthalten nicht nur diejenigen, die die „Endlösung der Judenfrage“ nicht überlebten, die in Gaskammern ermordet wurden, an Hunger starben oder durch Sklavenarbeit umgebracht wurden. Neben diesen führen wir auch die Namen der Theresienstädter Häftlinge an, die, oft unter Mitwirkung eines Zufalls, die Niederlage des „Dritten Reiches“ und die Befreiung erlebten. Die meisten der überlebenden Theresienstädter Häftlinge wurden vor der Deportation nach Osten verschont, konnten bis Ende des Krieges in Theresienstadt bleiben und wurden dort befreit. Von denen, die aus Theresienstadt weiter nach Auschwitz, Treblinka oder eine andere Vernichtungsstätte deportiert worden waren, hat nur ein Bruchteil die Selektionen und Sklavenarbeit überlebt. Im Eingang jeder Namensliste ist die Gesamtanzahl der Deportierten, die nament-

lich festzustellen waren, die Anzahl der umgekommenen und der befreiten Häftlinge sowie die Anzahl der Personen mit ungeklärtem Schicksal angeführt. Jedes Namensverzeichnis ist gemäß den Schicksalen in drei Teile gegliedert. Zuerst werden in alphabetischer Reihenfolge die Umgekommenen verzeichnet, im weiteren Teil diejenigen, die die Befreiung erlebten, und zuletzt die Häftlinge, deren Schicksal festzustellen nicht gelungen ist.

[...]

Der letzte Bestandteil des Gedenkbuches ist ein zusammenfassendes Namensregister der Häftlinge, das es dem Leser ermöglicht, nach jenen Häftlingen zu suchen, von denen ihm nicht bekannt ist, mit welchem Transport sie nach Theresienstadt verschleppt wurden.

WIR GRATULIEREN

DÖW-Vizepräsident Botschafter a. D. Dr. Ludwig **Steiner** wurde mit dem *Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien* ausgezeichnet.

Dr. Fritz Avshalom **Hodik**, Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde Wien und Mitglied des DÖW-Kuratoriums, wurde der Berufstitel *Hofrat* verliehen.

DÖW-Vorstandsmitglied Prof. Rudolf **Gelbard** und DÖW-Kuratoriumsmitglied HR Dr. Franz **Danimann** erhielten das *Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien*.

Univ.-Prof. Dr. Clemens **Jabloner**, Präsident des Verwaltungsgerichtshofs und Vorsitzender der Österreichischen Historikerkommission, und Hon.-Prof. Dr. Wolfgang **Neugebauer**, beide im DÖW-Vorstand vertreten, wurden von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien mit der *Marietta und Friedrich Torberg-Medaille* geehrt.

DÖW-Kuratoriumsmitglied Prof. **Karl Flanner** wurde für sein Lebenswerk als Gründer des Industrieviertelmuseums, als Publizist und Referent der „ArbeiterInnen-geschichte von Wr. Neustadt“ der *Würdigungspreis des Renner-Instituts NÖ für Verdienste um die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Niederösterreich* verliehen.

Simon Wiesenthal (1908–2005)

Der Leiter des Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter und Initiator des Simon Wiesenthal Center in Los Angeles starb am 20. September 2005 im Alter von 96 Jahren. (Der folgende Text von Wolfgang Neugebauer ist eine leicht gekürzte Version eines Beitrags, der im Falter, Nr. 39/2005, erschienen ist.)

Wolfgang Neugebauer

Nicht nur ein Nazijäger

Simon Wiesenthals umfassende Leistungen wurden seit seinem Tod von vielen Seiten gewürdigt. Hier soll ein zentraler Aspekt seines Wirkens beleuchtet werden: die Verfolgung der NS-Täter und Österreichs Verhalten in dieser Frage. Schon die Tatsache, dass eine private Person sich dieser staatlichen Aufgabe annehmen musste, weist auf die Versäumnisse von Politik, Justiz und Polizei bei der Verfolgung der NS-Verbrecher hin. Nach einer kurzen Periode konsequenter Strafverfolgung unmittelbar nach 1945 gingen die Bemühungen Österreichs zur justiziellen Ahndung der NS-Verbrechen drastisch zurück; Verfahren wurden eingestellt oder gar nicht mehr aufgenommen, Urteile aufgehoben, Verurteilte amnestiert, schwer Belastete in skandalösen Prozessen freigesprochen. ÖVP und SPÖ buhlten um die Stimmen der ehemaligen Nationalsozialisten, versuchten diese für ihre Parteien zu gewinnen und verhalfen nicht nur einfachen Nationalsozialisten und Mitläufern, sondern auch Tätern zu Karrieren. Der Fall des von der SPÖ und dem Bund sozialdemokratischer Akademiker geförderten Euthanasiearztes Heinrich Gross steht paradigmatisch für diese bis in die achtziger Jahre andauernde Entwicklung.

Simon Wiesenthal war sich stets bewusst, dass er gegen einen politisch-gesellschaftlichen Mainstream anzukämpfen hatte. Motivation und Kraft schöpfte er aus seinen Erfahrungen in zwölf deutschen Konzentrationslagern. Sein daraus resultierendes unermüdliches Eintreten für Gerechtigkeit hieß konkret: Suche nach flüchtigen NS-Tätern, Recherchen, Sammlung von Informationen, Einwirken auf Staatsanwälte und zuständige Politiker, um Gerichtsverfahren in Gang zu bringen. Das von Wiesenthal aufgebaute Dokumentationszentrum war zwar eine kleine, mit bescheidenen Mitteln arbeitende Organisation, zeichnete sich aber durch hohe Effizienz aus. Seine Stärke bestand in der Persönlichkeit Simon Wiesenthals, in seinem Wissen und seinen Fähigkeiten, insbesondere in seinem präzisen Gedächtnis.

Die Ergebnisse von Wiesenthals Wirken sind bekannt: Mehr als 1.000 NS-Verbrecher wurden unter seiner Mitwirkung vor Gericht gestellt, vor allem in der damaligen BRD. Unter anderem er leistete einen Beitrag zur Ausforschung von Adolf Eichmann, dem Organisator der „Endlösung der Judenfrage“. Diese heute weltweit gerühmte Arbeit fand in Österreich nicht nur keine Anerkennung, sondern wurde sabotiert. Wiesenthal wurde kritisiert, diffamiert und attackiert — bis hin zu einem Bombenattentat von Rechtsextremisten 1982.

Wiesenthal war der Erste, der die Frage der österreichischen Mittäterschaft aufrollte. 1966 hatte er in einem Memorandum an die Bundesregierung zahlreiche österreichische Täter angeführt und auf den überproportionalen Anteil der Österreicher beim Holocaust hingewiesen. Während in der BRD nach dem Eichmann-Prozess 1960 die Strafverfolgung der NS-Täter durch die Schaffung der „Zentralstelle“ in Ludwigsburg intensiviert wurde und Wiesenthals Recherchen in viele Ermittlungsverfahren und Prozesse einfließen, wurde in Österreich unter dem langjährigen Justizminister Christian Broda (SPÖ) Mitte der siebziger Jahre die Strafverfolgung de facto eingestellt.

Die Entlarvung von vier Ministern der SPÖ-Alleinregierung als ehemalige Nationalsozialisten brachte Wiesenthal einen langen Konflikt mit Bundeskanzler Bruno Kreisky und der SPÖ ein. Höhepunkt war die Auseinandersetzung um den FPÖ-Obmann Friedrich Peter 1975, den Wiesenthal als Angehörigen einer SS-Mordeinheit outete und der von Kreisky vehement verteidigt wurde. Die von Wiesenthal vorgelegten belastenden Dokumente waren keine Fälschungen östlicher Geheimdienste, wohl aber beruhten die diffamierenden Aussagen Kreiskys über Wiesenthals NS-Kollaboration auf solchen lancierten Verleumdungen. Mit der von den damaligen SPÖ-Spitzenfunktionären Leopold Gratz und Heinz Fischer ins Spiel gebrachten Androhung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses sollte der unbequeme Mahner mundtot gemacht werden. (Es zeugt von der menschlichen Größe des nunmehrigen

Bundespräsidenten, dass er sein damaliges Verhalten später bedauerte.)

In den achtziger Jahren begann sich das politische Klima Österreichs zu ändern. Durch die Waldheim-Diskussion, unter dem Einfluss literarischer Werke von Thomas Bernhard, Elfriede Jelinek und anderen Autoren, durch zeitgeschichtliche Forschungen und mediale Aufbereitung wurde die Mitverantwortung der ÖsterreicherInnen für den Nationalsozialismus und dessen Verbrechen allmählich akzeptiert. Sichtbaren Ausdruck fand diese geänderte Einstellung in der Erklärung von SPÖ-Bundeskanzler Franz Vranitzky 1991 über die Mittäterschaft der ÖsterreicherInnen, in der Schaffung des Nationalfonds und in der Zwangsarbeiter- und der „Arisierungs“-Entschädigung. Nun wurde Simon Wiesenthal auch in Österreich zu einer allseits geachteten Persönlichkeit, zu einer moralischen Instanz, zu einer unantastbaren Institution.

Es ergäbe ein eindimensionales Bild, wenn man Wiesenthal auf die Rolle des „Nazijägers“ reduzierte. Er kämpfte gegen Antisemitismus und Rassismus und leistete einen wichtigen Beitrag zur zeitgeschichtlichen Aufklärung der jungen Generationen. Vor allem ging es ihm um die Durchsetzung von Gerechtigkeit und Menschenrechten in der ganzen Welt. Die Schaffung internationaler Strafgerichte gegen Politverbrecher — fast 50 Jahre nach den Kriegsverbrecherprozessen von Nürnberg und Tokio — hängt auch mit Wiesenthals lebenslangem Wirken zusammen.

WIR BEDAUERN

Helga **Verkauf**, Kuratoriumsmitglied des DÖW und Vorsitzende des Stiftungsrats der *Stiftung Willy und Helga Verkauf-Verlon Preis für antifaschistische Literatur in Österreich*, starb am 4. Juli 2005.

Kurt **Hahn**, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter des DÖW, verstarb am 29. Juli 2005 im 90. Lebensjahr.

Herbert Steiner-Preis 2005

Den diesjährigen *Herbert Steiner-Preis* erhielt Barbara Nicole Wiesinger für ihre Arbeit ... *denn die Freiheit kommt nicht von alleine. Frauen im jugoslawischen Volksbefreiungskrieg 1941–1945*. Anerkennungspreise wurden an Ralph Gabriel, Christiane Rothländer und Wolfgang Stadler vergeben.

Der *Herbert Steiner-Preis* — benannt nach dem Mitbegründer und langjährigen Leiter des DÖW und der International Conference of Labour and Social History (ITH), dem 2001 verstorbenen Herbert Steiner — wird vergeben für wissenschaftliche Arbeiten in deutscher oder englischer Sprache, die noch nicht veröffentlicht (gedruckt) sind, zu den Themen

☐ Widerstand / Verfolgung / Exil in der Zeit des Faschismus und Nationalsozialismus und

☐ Geschichte der Arbeiterbewegung.

Der Preis soll in erster Linie die Überarbeitung wissenschaftlicher Manuskripte für die Veröffentlichung ermöglichen.

Weitere Informationen zur Einreichung für 2006 auf der Website des DÖW:

www.doew.at/information/steinerpreis.html

geheimsache:leben

Die Ausstellung *geheimsache:leben. schwule und lesben im wien des 20. jahrhunderts* will BesucherInnen durch spezifische Blickinszenierungen Lebens-, Konflikt- und Diskriminierungssituationen nachvollziehbar und spürbar machen. *Zeit:* 26. 10. 2005 – 8. 1. 2006; *Ort:* Neustiftthalle, Neustiftgasse 73–75, 1070 Wien. Informationen im Internet: www.geheimsache.at.

Studienfahrt nach Auschwitz

Vom 8. bis 14. April 2005 (Karwoche) veranstalten die Gesellschaft für politische Aufklärung und die Evangelische Akademie Wien wieder eine Studienfahrt zur Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau.

8. April (ca. 14–18 Uhr): Vorbereitungsseminar in der Evangelischen Akademie Wien — ZeitzeugInnen, Filme, Gespräche

9. April: Vorbereitungsseminar im Kath. Bildungshaus Großrußbach — Vorträge, Filme

10. April: Abreise nach Oswiecim/Auschwitz

11. April: Besichtigung der Gedenkstätte Auschwitz; Besichtigung der Gedenkstätte Birkenau

12. April: Besuch des Archivs der Gedenkstätte, der Kunstsammlungen und der nationalen Ausstellungen

13. April: Stadtbesichtigung Krakau/Besuch des jüdischen Viertels

14. April: Rückfahrt nach Wien

Im Preis von EUR 440,- sind Reise-, Aufenthalts-, Verpflegungs- und Eintrittskosten enthalten.

Informationen und Anmeldung

(bis 8. März 2006):

Karin Liebhart, Gesellschaft für politische Aufklärung, A-1090 Wien, Universitätsstr. 7/2, e-mail: karin.liebhart@univie.ac.at, Waltraud Riegler, Evangelische Akademie Wien, A-1180 Wien, Blumengasse 4/10, e-mail: w.riegler@evang.at oder akademie@evang.at.

Gedenken in Neudorf (Bgl)

Am 22. Oktober 2005, 11.00 Uhr, wird im Rahmen eines Festakts in Neudorf/Novo Selo beim „Kriegsdenkmal“ eine Gedenk-

Im Gedenkjahr 2005:

Wesentliche Änderungen des Opferfürsorgegesetzes

Anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung Österreichs von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft hat der Nationalrat endlich langjährigen Forderungen von NS-Opfern sowie WissenschaftlerInnen Rechnung getragen. Aufgrund der jüngsten Novelle zum Opferfürsorgegesetz werden nun auch die Opfer der NS-Militärjustiz sowie die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und die als angeblich „asozial“ Verfolgten als NS-Opfer im Sinne des Gesetzes anerkannt. Eine erlittene Zwangssterilisation gilt nun gleichfalls als typisch verfolgungsbedingter Gesundheitsschaden. Es bleibt aber zu bedauern, dass diese Anerkennung so spät erfolgt, dass wohl nur mehr ganz wenige der Betroffenen diese auch erleben werden. Große Vorteile können daraus ohnehin nicht gezogen werden: Verfolgungsoffer erhalten einen Opferausweis und nur unter Vorliegen besonderer Voraussetzungen eine Amtsbescheinigung und damit auch eine Rente. Allerdings ermöglicht diese Änderung den genannten Opfergruppen, ihre Verfolgung nun auch gemäß den Begünstigungsbestimmungen des Allgemeinen Sozialversicherungsgesetzes für die Pensionsberechnung geltend zu machen.

Zusätzlich werden anerkannten NS-Opfern einmalige, nach Kategorien gestaffelte Zuwendungen zwischen 1.000,- und 4.500,- EUR gewährt.

Im selben Bundesgesetz spricht der Gesetzgeber wiederum in großer Gleichsetzung allen Opfern seine „Achtung und Mitgefühl“ aus, darunter auch allen „Opfern des vom nationalsozialistischen Regime zu verantwortenden Krieges“ — al-

so auch jenen Wehrmatsangehörigen, die in Kriegsverbrechen involviert waren und anschließend gefallen sind? Unklar bleibt auch der Passus über die „aus ihrer Heimat Vertriebenen“ — sind damit die österreichischen Jüdinnen und Juden und politischen Flüchtlinge gemeint oder die so genannten „Volksdeutschen“? Dieser weite Opferbegriff lässt jedenfalls eine Unterscheidung zwischen Opfern des Nationalsozialismus und Kriegsopfern vermissen.

Einer seit den späten vierziger Jahren etablierten parlamentarischen Gepflogenheit folgend wurde in derselben Nationalratssitzung nicht nur der Opfer, sondern auch der „anderen“ gedacht: „Trümmerfrauen“ erhalten nunmehr eine einmalige Zahlung. Wer ist das nun? Nur solche Frauen, die bis 1951 ein Kind geboren und keine eigene Pension haben. Sehr viele Frauen konnten erst Jahre nach Gefängnis oder KZ wieder Kinder bekommen, sie erhalten also ebenso keine Prämie wie jene Frauen, deren Männer noch in Kriegsgefangenschaft waren, die wirtschaftlich noch nicht an eine Familiengründung hatten denken können. Wieso also gerade der Stichtag 1. Jänner 1951? Und wer wurde 1945 zu Trümmerarbeiten herangezogen? Ehemalige Nationalsozialisten, auch Frauen. Diese Umstände verleihen der Entschädigung für „Trümmerfrauen“, die im Übrigen von der FPÖ/BZÖ gefordert worden war, einen bitteren Beigeschmack.

Gesetzestext im Internet: Rechtsinformationssystem / Datenbank des BKA: <http://ris1.bka.gv.at/>

tafel für die zivilen Opfer des Zweiten Weltkriegs (darunter Johann Jive Kovacsich, der im KZ Mauthausen umkam) und der 1938–1945 zu Tode gekommenen jüdischen MitbürgerInnen (Alexander Bérkes, Dipl.-Ing. Paul Felber, Juda Fischer, Rosa Reindler, Wilhelm Reindler) enthüllt.

Ausstellung über Fluchthilfe in Prag

ESRA (Tempelgasse 5, 1020 Wien) zeigt noch bis 22. November 2005 die Ausstellung „*Von der Kunst stehen zu bleiben*“ (Milena Jesenská). *Flüchtlingshilfe. Fluchthilfe. Prag 1933–1939*. In Prag konzentrierte sich der Großteil aller Hilfsaktivitäten für die Flüchtlinge, die zwischen 1933–1939 in der Tschechoslowakei Aufnahme fanden. Die Ausstellung würdigt das Engagement jener Menschen, die sich im Rahmen von Organisationen oder auf individueller Basis für die Flüchtlinge einsetzten. Der Eintritt ist frei, aufgrund von Sicherheitsmaßnahmen ist die Mitnahme eines Lichtbildausweises erforderlich. Informationen über Öffnungszeiten etc. im Internet: www.esra.at.

„Vor die Tür gesetzt“

Bis 30. November 2005 ist im Berliner Rathaus die Ausstellung „*Vor die Tür gesetzt*“. *Im Nationalsozialismus verfolgte Berliner Stadtverordnete und Magistratsangehörige 1933–1945* zu besichtigen. Die Ausstellung dokumentiert anhand von 32 ausgewählten Biographien die Lebenswege von Parlamentariern und Kommunalpolitikern, die aus ganz unterschiedlichen Gründen verfolgt wurden, ins Exil gingen oder Haft und Tod erleiden mussten (Öffnungszeiten: Mo-Fr, 9–18 Uhr).

Wir bedanken uns

Miguel de Toro Muñoz, Barcelona, recherchierte 1999 im DÖW zum Thema *Nationalsozialismus und Widerstand in Österreich*. Seine daraus entstandene rund 1.200 Seiten starke Dissertation *Nazismo y resistencia Austriaca. Oposición, disintimiento, consenso y policía política. Viena (1938–1942)* ist in der Bibliothek des DÖW einsehbar.

NEUES VON GANZ RECHTS

„Solidaritätsveranstaltung“ für BfJ

Angesichts eines angeblich drohenden Prozesses gegen René Hönig, den Vorsitzenden des *Bundes freier Jugend* (BfJ), luden verdiente Kader aus Wien zu einer konspirativen „Solidaritätsveranstaltung“

September 2005

am 3. September. Angegeben wurden zwei Treffpunkte: Eine Autobahnraststätte (St. Pölten) und ein Gasthaus in Wien-Döbling. Von dort ging es dann an einen geheimen Ort in Wien, wo die Neonazis ein Lichtbildvortrag über die bisherige Arbeit des BfJ und ein Auftritt von deutschen NS-Barden erwartete.

Das Treffen ist als weiterer Schritt in der landesweiten Vernetzung der Neonaziszene zu bewerten. Gemeinsam mit ehemaligen Kadern der *Volkstreuen Außerparlamentarischen Opposition* (VAPO) arbeitet eine neue Generation von Neonazis am Aufbau einer straff organisierten Organisation, die im Unterschied zur VAPO das Konspirationsgebot ernst nehmen will.

Offene NS-Verharmlosung im Patriot

Günther Segers Hetzblatt *Der Patriot* stellt in einer dreiteiligen Serie „die wahren historischen Zusammenhänge um die beiden großen Weltkriege“ dar. Dies sei eine „Antwort auf all die inszenierten, heuchlerischen und verlogenen 60-Jahre-Feierlichkeiten unserer und anderer Regierungen“ (*Der Patriot* 4p/2005, S. 16): „*Im nationalsozialistischen Staat bildeten die Arbeitnehmer und die Arbeitgeber eine geeinte Front gegen den gemeinsamen Feind: den internationalen Kapitalismus und den Kommunismus.*“ (Ebenda, S. 17)

Nicht nur dass Seger kein Wort über die zahllosen NS-Verbrechen verliert, Hitler wird bei ihm gar zum Retter Deutschlands, zum Garanten für Wohlfahrt und Vollbeschäftigung. Weil die deutsche Wirtschaft sich aus den Fängen der „internationalen Hochfinanz“ befreit hätte, soll diese mit einer „Kriegserklärung“ geantwortet haben (ebenda, S. 19). Der damit gemeinte Boykottaufruf des „internationalen Judentum[s]“ (ebenda) wird nicht als Reaktion auf die beginnende antisemitische Verfolgung behandelt, sondern soll

vielmehr diese erst in Gang gesetzt und verschärft haben. Für Antisemiten sind die Jüdinnen und Juden an allem schuld, für Seger nun auch an ihrer Entrechtung, Vertreibung, Enteignung und Ermordung. In derselben Ausgabe (S. 21 f.) veröffentlicht Seger einen als Anzeige gegen den ÖVP-Bundesrat Ludwig Bieringer aufgemachten Text des 1992 nach Spanien geflüchteten österreichischen Neonazis Gerd Honsik (*Halt*).

Geschichtsbild eines freiheitlichen Funktionärs

Der FPÖ-Bezirksparteiobmann von Kitzbühel, Michael Haas, empörte sich in einer APA-Aussendung am 2. September über die geplante Aufstellung einer Gedenktafel für die Besetzung eines US-Fliegers, die bei einem Absturz in der Region ums Leben kam. Dabei handle es sich, so Haas, um einen „würdelosen Akt der Anbiederung an die Kriegsnation USA“. Die militärische Zerschlagung des NS-Regimes wird bei ihm zu einem „völkerrechtswidrigen Krieg“. Wie ausgeprägt demgegenüber seine Identifikation mit den Kriegsgegnern der Alliierten ist, macht Haas abschließend deutlich: „*Das Ehrengrab des österreichischen Fliegerassesses Major Walter Nowotny wurde aufgelassen und geschändet, unserer vor dem Feind gebliebenen Väter und Großväter sollen wir nicht gedenken dürfen, aber den Amerikanern, die nach wie vor Kriege führen, sollen wir Denkmäler errichten?*“

Völkische Wurzeln

Der steirische FPÖ-Vorsitzende und Spitzenkandidat bei den Landtagswahlen, Leopold Schögggl (*C! Erz*, Leoben), wurde vom Internet-Jugendmagazin *Chilli* im Wahlkampf begleitet. Bei einer Festveranstaltung zur (steirischen) Volkskultur war der treudeutsche Korporierte ganz in seinem Element. *Chilli* zitiert aus Schögggls Rede zum Erhalt des völkischen Erbes. Zunächst postuliert er, dass „das Volk [...] seine Wurzeln kennen“ müsse. Dass Jüdinnen und Juden gemäß deutschnationaler Weltanschauung nicht zum „Volk“ gehören, sondern vielmehr dieses von außen bedrohen, macht Schögggl gleich darauf deutlich: „*Wir werden zunehmend äüße-*

ren Einflüssen ausgesetzt. Was der Herr Konrad Mautner, der ja ein Wiener Jude ist, mit unseren Trachten gemacht hat, war ja schon Übertreibung. Das waren nicht mehr unsere traditionellen Trachten. Aber das sind halt die blutarmen Gstoderer aus Wien, [...] a Zuagraster holt.“

Scrinzi im „braunen Schmollwinkel“

Spät, aber doch antwortet Otto Scrinzi in *Zur Zeit* auf Andreas Mölzers programmatischen Text *Heraus aus dem braunen Schmollwinkel*. Wie nicht anders zu erwarten, kann und will Scrinzi und mit ihm der „angesprochene[n] Gesinnungskreis“ den von Mölzer geforderten Bruch mit der NS-Ideologie nicht vollziehen: „Ist die Idee der Volksgemeinschaft nicht besser als die des Klassenkampfes [...]?“ (*Zur Zeit* 38/2005, S. 25) Was Scrinzi von Mölzers Aufforderung hält, die NS-Verbrechen klar und deutlich zu benennen, macht er schon im Titel deutlich: *Gegen jede Canossa-Haltung*. Im Text macht er sich dann gar für den „Revisionismus“ stark und verlangt, das der Jugend angeblich aufgenötigte „Geschichtsbild der Umerzieher dort zu berichtigen, wo es den erlebten oder erwiesenen Tatsachen widerspricht“. Dass bei dieser Verbreitung von Lügen und Legenden „im Hintergrund der Staatsanwalt droht“, kann einen wie Scrinzi nicht davon abhalten.

Lügen als „Zeitgeschichte“

Die *Aula*, das „freiheitliche Magazin“ aus Graz, sieht im Wiener Neonazi Wolfgang Fröhlich ein Opfer der „Gesinnungsjustiz“ (*Die Aula* 9/2005, S. 38). Der Holocaust-Leugner wurde am 29. August von einem Wiener Geschworenengericht nach dem „stalinistischen ‚Verbotsgesetz‘“ zu vier Jahren Haft verurteilt. Die „freiheitlichen“ Streiter für die Straffreiheit der NS-Propaganda und Holocaust-Leugnung verharmlosen diese als „Äußern bestimmter Meinungen zur Zeitgeschichte“ (ebenda). Eine derartige „Meinung“ stellt offenbar auch die krude Behauptung dar, Heinrich Himmler sei 1945 von den Briten ermordet worden. Damit hat der Verschwörungstheoretiker Martin Allen nun gar ein Buch gefüllt: *Das Himmler-Komplott 1943–45* erschien Anfang September im einschlägig bekannten *Druffel Verlag* und wird auch vom *Aula*-Buchdienst vertrieben (ebenda, S. 39).

REZENSIONEN

Zobel, Jan: *Volk am Rand. NPD: Personen, Politik und Perspektiven der Antidemokraten*. Berlin: Edition Ost 2005. 176 S.

Jan Zobel, Jahrgang 1976, trat 1993 in die NPD und deren Jugendorganisation *Junge Nationaldemokraten* (JN) ein, baute deren Hamburger Landesverband mit auf, wurde dessen Vorsitzender bis zum Austritt 1997 und wandte sich danach ganz von der rechtsextremen Szene ab. Nun legt der „Aussteiger“ das Buch *Volk am Rand. NPD: Personen, Politik und Perspektiven der Antidemokraten* vor. Entgegen dem Titel enthält es aber keine Darstellung und Analyse der gegenwärtigen NPD, sondern liefert eine Art politische Autobiographie Zobels für den Zeitraum 1993 bis 2000. Er berichtet darin über seine Kindheit in Südafrika, die Probleme nach der Rückkehr nach Deutschland, die Empörung über linke Lehrer und die darauf folgende Hinwendung zu rechtsextremen Organisationen. Dem folgt die Darstellung der Erfahrungen bei den JN, wobei die Beschreibung von Debatten um die Kooperation mit Neonazis oder von Personen wie Holger Apfel im Zentrum steht. Gerade die Kritik an der NS-Nostalgie und die Hinwendung zu einem „modernen Nationalismus“ habe dann zum Austritt aus NPD und JN sowie später zur gänzlichen Abkehr vom Rechtsextremismus geführt. Eingestreut in die letztgenannte Phase sind Schilderungen der Zeit bei der Bundeswehr und der Kooperation mit dem Regisseur Christoph Schlingensiefel. Zobel's Buch ist wie jedes „Aussteiger“-Buch einerseits interessant aufgrund der Darstellung interner Entwicklungen in den rechtsextremen Organisationen, wo sich auch Charakteristiken einzelner Handelnder wie Holger Apfel finden. Andererseits führt der subjektive Charakter derartiger Berichte mitunter zu Verzerrungen, die sich insbesondere auf die Gründe für den Ein- und Ausstieg beziehen. Hier kommen die Neigung des Autors zur Selbststilierung („Ich spiele Luther. Ich widerrufe nicht“, S. 107) und die Benennung von abwegigen Gegenstrategien („Steuerprüfer“ als Waffe zur Bekämpfung, S. 160) als kritikwürdige Punkte hinzu. Weitaus ärgerlicher ist allerdings der durch den Titel erweckte falsche Eindruck über den Charakter des Buches: Statt einer Analyse der gegenwärtigen Situation der NPD enthält es persönliche Berichte aus dem Par-

teileben der Vergangenheit. Nur marginal und oberflächlich geht Zobel auf die gegenwärtige Situation ein. Sollte hier angesichts der Aktualität des Themas noch mal der „schnelle Euro“ gemacht werden? Dieser Eindruck liegt nicht fern.

Armin Pfahl-Traugher

Kater, Michael H.: *Hitler-Jugend*. Aus dem Engl. v. Jürgen Peter Krause. Darmstadt: Primus Verlag 200. 288 S.

Lässt sich von einer Komplizenschaft jüngerer und älterer Mitglieder der *Hitler-Jugend* bei der Festigung des „Dritten Reiches“ sprechen? Diese Frage stellt Michael H. Kater, emeritierter Professor für Geschichte an der York University, Toronto, in seinem schlicht *Hitler-Jugend* betitelten Buch.

Der durch zahlreiche Aufsätze und Bücher als Experte für die Zeit des Nationalsozialismus ausgewiesene Historiker widmet sich darin vier Themenkomplexen: Zunächst geht er auf die Entstehung und Entwicklung der *Hitler-Jugend* bis 1939 ein, wobei die Disziplinierung, Indoktrinierung und Uniformitätsbestrebungen im Zentrum stehen. Dem folgend geht es um die Mädchen im Dienst der NS-Politik, bezogen auf den *Bund Deutscher Mädel*, die Situation im Krieg und die eingeforderte „Rassenpflege“. Im Sinne eines Exkurses widmet sich Kater danach den unterschiedlichen Formen des jugendlichen Widerstandes und den Maßnahmen des NS-Staates dagegen. Und schließlich behandelt er ausführlicher die Rolle der *Hitler-Jugend* im Krieg, die sich entsprechend des Verlaufes zwischen Begeisterung und Ernüchterung, Heroisierung und Opferung entwickelte.

Der Autor verkoppelt in seiner Darstellung allgemeinere Aussagen mit konkreten Fällen, wodurch eine anregende Präsentation des Stoffes erfolgt. Darüber hinaus gelingt es ihm, eine Reihe interessanter Gesichtspunkte wie etwa die zu den Disziplinproblemen in der *Hitler-Jugend* anschaulich aufzuzeigen. Nicht immer überzeugt allerdings die Strukturierung des Textes, springt Kater doch mitunter unvermittelt von einem thematischen Schwerpunkt zum anderen. An einer abrundenden Einschätzung oder Zuordnung fehlt es dabei. Auch bleibt seine Frage nach der Verantwortung der Jugend letztendlich unbeantwortet.

Armin Pfahl-Traugher

Staud, Toralf: Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2005. 232 S.

Bleiben DVU, NPD oder REP unter der Fünf-Prozent-Hürde schwindet das Interesse von Medien, Öffentlichkeit und Politik am parteipolitischen Rechtsextremismus — bis zum nächsten als überraschend empfundenen und hysterisch kommentierten Wahlerfolg solcher Parteien. Gegen diese Reaktionen und Nicht-Reaktionen anschreiben will der Journalist Toralf Staud, Redakteur der Wochenzeitung *Die Zeit*, in seinem Buch *Moderne Nazis. Die neuen Rechten und der Aufstieg der NPD*. Eine Gefahr sieht er in der Partei nicht durch Wahlerfolge in der nächsten Zeit, sondern in der alltagskulturellen Verankerung in bestimmten Regionen. Staud spricht von einer „Faschisierung der Provinz“. Die zehn Kapitel seines Buches beschäftigen sich aber nicht nur mit diesem Aspekt:

Zunächst portraitiert der Autor den Parteivorsitzenden Udo Voigt, liefert mit den Stichworten „frühe Triumphe, langes Siechtum, Erfolge im Osten“ eine kurze Parteigeschichte und widmet sich dem gescheiterten NPD-Verbot als „Lehrstück über symbolische Politik“. Danach geht es um das als „revolutionär-antikapitalistisch“ beschriebene neue Programm der NPD mit dem Verständnis von „Sozialismus nur für Deutsche“, die Funktion der sächsischen Landtagsfraktion als „Geldmaschine, Lehrwerkstatt und Propagandabühne“, einen Vergleich der kommunalen Verankerung in Hessen und Sachsen und um die Entwicklung einer rechtsextremen Jugendkultur um die Skinhead-Musik. Abschließend widmet sich Staud der Finanzierung der NPD durch Spenden und Wahlkampfveranstaltungen, beschreibt die Entwicklung in der als „National Befreite Zone“ geltenden Stadt Wurzen und präsentiert einige Thesen für den Umgang mit der NPD.

Herausgekommen ist eine gut lesbare und überaus informative journalistische Darstellung, die zwar die analytische Tiefe und inhaltliche Stringenz einer wissenschaftlichen Arbeit vermissen lässt, aber sich eben auch nicht als eine solche versteht. Insofern sind ein mitunter etwas ungenauer Sprachgebrauch und eine etwas unsystematische Analyse verständlich und verzeihlich. Der fragmentarische Charakter des Buches ist durch die Kapitelzusammenstellung aus bisherigen *Zeit*-Artikeln bedingt. Ansonsten hebt sich das Buch

wohltuend von vielen journalistischen Darstellungen zum Thema ab, verzichtet Staud doch auf dramatisierende Effekthascherei und liefert eine differenzierte Einschätzung des Gefahrenpotentials.

Besonderes Interesse verdienen seine reportagenartigen Ausführungen, die einen zwar subjektiven, aber plastischen Eindruck von rechtsextremen Akteuren oder ostdeutschen Alltagssituationen geben. Hierbei gelingt es Staud überzeugend deutlich zu machen, wie wichtig der Blick auf die jugendkulturelle und regionale Verankerung der NPD ist. Gerade die dabei deutlich werdende andere Perspektive macht den hohen Erkenntniswert des Buches aus. Dies gilt insbesondere für die Ausführungen über die Eigendynamik einer bereits entstandenen rechtsextremen Jugendkultur, deren Entwicklung bislang kaum medial und politisch zur Kenntnis genommen wurde. Darüber hinaus verdient Stauds *Kleine Gebrauchsanleitung für den Umgang mit der NPD* Interesse. Die dortigen Ausführungen sind aus der wissenschaftlichen Fachliteratur zwar bekannt, werden aber geschickt inhaltlich zugespitzt präsentiert.

Armin Pfahl-Traugher

Ley, Michael: Holocaust als Menschenopfer. Vom Christentum zur politischen Religion des Nationalsozialismus. Münster: Lit Verlag 2002. 192 S.

An Deutungen des Völkermordes an den Juden durch die Nationalsozialisten liegt mittlerweile eine ganze Reihe unterschiedlichster Varianten vor. Michael Ley fügt ihnen eine neue Interpretation hinzu, indem er nach dem Einflussfaktor des apokalyptischen Gedankengutes der christlichen Religion fragt.

Ausgangspunkt seiner Überlegungen in der Studie *Holocaust als Menschenopfer. Vom Christentum zur politischen Religion des Nationalsozialismus* ist die Auffassung vom Nationalsozialismus als einer totalitären Bewegung mit säkular-religiösen Inhalten. Der damit verbundene Erlösungswahn führte nach Ley zum Vernichtungswillen, stellte doch die Ermordung der Juden ein sakrales Sühneopfer als Menschenopfer der Moderne dar. Diese Auffassung will er anhand der historischen Entwicklung des Antisemitismus vom Mittelalter bis in die NS-Zeit belegen. Dabei betont der Autor immer wieder die christlich-religiöse Prägung jüdenfeindlicher Agitation und Handlungen, wobei sie direkt religiös motiviert, aber auch indirekt religiös bedingt wären.

Entsprechend meint er: „Der Holocaust ist der Schlusspunkt der millenaristischen Bewegung, er ist die radikalste Exekution der christlichen Apokalyptik.“ (S. 166) Und: „Die nationalsozialistische Apokalypse ist das größte Menschenopfer, das die Weltgeschichte kennt und der wahnsinnigste Zivilisationsbruch der modernen Geschichte.“ (S. 168) Durchaus überzeugend gelingt es Ley, die latente religiöse Prägung der sich weltlich verstehenden nationalsozialistischen Variante des Antisemitismus herauszuarbeiten und die praktischen Konsequenzen von Vorstellungen eines Erlösungsfanatismus aufzuzeigen. Auch betont er zutreffend die Kontinuität des Antisemitismus in der Geschichte. Gleichwohl legt Ley angesichts der Fixierung auf die ideologische Dimension und einen dabei auszumachenden besonderen Aspekt eine monokausale Deutung des historischen Ereignisses vor. Offenbar allzu sehr von seinem eigenen Ansatz fasziniert, ignorierte der Autor andere Gesichtspunkte im Bedingungsgeflecht. Gleichwohl verdient seine Arbeit Interesse, weist er doch auf eine bislang eher unterschätzte Komponente hin.

Armin Pfahl-Traugher

Kellmann, Klaus: Stalin. Eine Biographie. Darmstadt: Primus-Verlag 2005. 351 S.

In Form und Stil eines biographischen Essays griffig und lesbar darstellen will Klaus Kellmann in seinem Buch *Stalin. Eine Biographie* das Leben von Jossif Wissarionowitsch Dschugaschwili. Der als Derzernent bei der Landeszentrale für politische Bildung in Kiel arbeitende promovierte Historiker legt eine konventionelle Biographie mit historisch-chronologischer Struktur vor, beginnend beim begabten Schustersohn über den Weg in die revolutionäre Bewegung und den dortigen parteipolitischen Aufstieg bis zum machtbesessenen Diktator.

Seine Arbeit richtet sich nicht an ein wissenschaftliches Fachpublikum, sondern an die breite Öffentlichkeit. Ihm will Kellmann ein Gesamtbild Stalins auf Basis des durch die Öffnung der Archive seit Beginn der neunziger Jahre möglichen Informations- und Quellenstandes vermitteln.

Das Urteil über seine Biographie fällt ambivalent aus: Einerseits liefert sie ein durchaus informatives und gut strukturiertes Gesamtbild, andererseits mangelt es ihr an entwickelten Analysen und bewert-

tenden Einschätzungen. Hinzu kommen noch eine Reihe von kleineren sachlichen Fehlern, so lautet etwa die Bezeichnung für ein „Bündnis zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten“ nicht „Volksfront“, sondern „Einheitsfront“ (vgl. S. 145). Unverständlich sind auch manche Gewichtungen des Dargestellten, geht der Autor doch sehr ausführlich auf den gescheiterten „deutschen Oktober“, aber nur am Rande auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Stalin und Trotzki ein (vgl. S. 73).

Armin Pfahl-Traugher

Adunka, Evelyn, Peter Roessler (Hrsg.): Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung. Wien: Mandelbaum 2003. 374 S.

Mehr als 135.000 ÖsterreicherInnen flüchteten vor der Verfolgung durch Austrofaschisten und Nationalsozialisten weltweit an die unterschiedlichsten Orte. Unter den Kulturen des Exils finden sich überaus fruchtbare, durch Austausch und Wissenstransfer gekennzeichnete Verbindungen und Entwicklungen, die unsere Gegenwart in Literatur, Wissenschaft und Kunst, aber auch im Alltag prägen — dennoch sind sie einem Großteil der Österreicherinnen immer noch unbekannt. Die Herausgeber der Studie *Die Rezeption des Exils. Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung*, Evelyn Adunka und Peter Roessler, beklagen zu Recht die allgemeine Unkenntnis der Einflüsse exilierter österreichischer KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen und Intellektueller auf die zeitgenössische österreichische und internationale Kultur und Forschung und die mangelnde Auseinandersetzung mit diesen. Eine solche ist die Voraussetzung „für die Etablierung einer demokratischen Kultur nach dem Zivilisationsbruch durch die Shoah“. Im ersten Kompendium zur österreichischen Exilforschung, das aus dem Wiener Exil-Symposium im Jahr 2001 hervorgegangen ist, setzen sich 38 ExilforscherInnen unterschiedlicher geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen mit offenen Fragen und Problemen der Exilforschung auseinander; Institutionen der Exilforschung geben exemplarisch Einblick in ihre Arbeit der vergangenen Jahre. Auch Internet- und Datenbankprojekte, wie z. B. das Wissensportal *Science Exile*, das Online-Projekt *Österreichische Schriftstellerinnen und Schriftsteller des Exils seit 1933. Texte und Kontexte*, die

Exil-Datenbank des Orpheus Trust, die Datenbank *Jüdische Journalisten in Österreich* oder *biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen*, werden darin vorgestellt.

Gab es bisher, neben einigen Standardwerken zu verschiedenen Fachgebieten der Exilforschung, wie z. B. dem derzeit vergriffenen *Lexikon der österreichischen Exilliteratur* (Siglinde Bolbecher und Konstantin Kaiser) oder dem zweibändigen Sammelband zur österreichischen Wissenschaftsemigration *Vertriebene Vernunft* von Friedrich Stadler, in Österreich vor allem einzelne Publikationen zu Teilaspekten des Exils, so ist es das Verdienst des vorliegenden Bands, erstmals eine Zusammenschau in breiterem Kontext zu liefern; der Schwerpunkt liegt im geistes- und kulturwissenschaftlichen Bereich.

Die Exilforschung ist aufgrund der Breite der Inhalte und Fragestellungen ein Spannungsfeld, das Forscherinnen und Forschern verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen ein breites Spektrum an interessanten Zugängen bietet. Die auf dem Symposium 2001 geäußerte Forderung der Erweiterung und Systematisierung der Exilforschung hat im Jahr 2002 zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung (öge) geführt. An den Universitäten noch nicht institutionell verankert, hat sich damit nach mehr als zwanzig Jahren einzelner Initiativen in Österreich eine Institution entwickelt, die sich die systematische Erforschung des österreichischen Exils des 20. Jahrhunderts sowie die Koordination und Kommunikation der österreichischen Exilforschung zur Aufgabe gemacht hat (siehe die informative Website: www.exilforschung.ac.at). In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sie bereits Beachtliches zu Wege gebracht. Sowohl die inner- als auch die außerhalb der Universitäten tätigen ExilforscherInnen Österreichs sind bereits nahezu vollständig in ihr vertreten; darüber hinaus gehören ihr inzwischen WissenschaftlerInnen und Interessierte aus ganz Europa und den USA an. Mit einer breiten Palette an Publikumsveranstaltungen, darunter zwei Vortrags- und Diskussionsreihen (*Wiener Akademie des Exils* und *Frauen im Exil. Die weibliche Perspektive*) bereitet die öge — in Kooperation mit den Wiener Vorlesungen, dem Arnold Schönberg Center und dem Institut für Wissenschaft und Kunst — die unterschiedlichsten Themen des Exils für ein breites Publikum spannend auf: Dazu holt sie regelmäßig die international führenden ExpertInnen der Exilforschung für bislang unerforschte Bereiche (wie z. B. René Geoffroy, Klaus

Voigt oder Jacques Picard für *Exil in Ungarn, Italien und der Schweiz* bzw. George Jackson oder Vera Friedländer zu Themen wie *Tanz im Exil* oder *Kinder im Exil*) nach Wien; lebendig vermittelte Zeiteugenisse von ExilantInnen wie Wolfgang Glück, dem inzwischen leider bereits verstorbenen Erwin Weiss, Georg Stefan Troller, Carl Djerassi, Magda Brunner-Hoyos u. v. m. regen zu intensiven Diskussionen an.

Das von der öge in Zusammenarbeit mit dem Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und dem Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Gesellschaft im Oktober 2004 an der Universität Wien veranstaltete Symposium *Brüche & Brücken — Exilforschung heute* war ein bedeutender Schritt: Für die Forschung (denn hier stand, neben der Erforschung von Desiderata aus den Kulturwissenschaften, die inhaltliche und methodische Einbindung der Sozial-, Human- und Naturwissenschaften in die transdisziplinäre Exilforschung im Vordergrund; Fragen der Integration, Assimilation und Remigration, wie sie z. B. Wolfgang Neugebauer in der *Rezeption des Exils* stellte, wurde dabei ebenfalls besondere Aufmerksamkeit geschenkt), aber auch für die Wahrnehmung und Kenntnisnahme der Bedeutung des Exils in Politik, Medien und Öffentlichkeit. Erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik hat mit Dr. Heinz Fischer anlässlich des öge-Symposiums ein österreichischer Bundespräsident die Bedeutung der Exilforschung für Österreich und für eine europäische Friedenspolitik ausführlich und nachdrücklich gewürdigt:

„Ich begrüße es sehr, dass nun auch ein wichtiges Phänomen der Gewalt, nämlich Vertreibung und Flucht ins Exil, zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist. Viele, die vertrieben wurden, sind nach 1945 nicht nach Österreich zurückgekehrt und unser Land hat dadurch schwere menschliche, wissenschaftliche und intellektuelle Verluste erlitten. Es ist wichtig, sich die Brüche im Leben der Vertriebenen und ihrer Nachkommen vor Augen zu führen und ihnen damit vielleicht wieder eine Brücke in ihre alte Heimat zu bauen. Mit der Behandlung des Themas wird eine wichtige Lücke der Forschung geschlossen [...]“

Im Verhältnis zur deutschen Exilforschung steckt die österreichische institutionell noch in ihren Anfängen. Doch Wien ist schon ein international beachtetes, innovatives Zentrum der transdisziplinären Exilforschung geworden. Wissenschaften und Öffentlichkeit(en) sind, nicht zuletzt auch

durch eine differenzierte Medienarbeit und Wissenschaftskommunikation, wie sie z. B. die öge gezielt betreibt, mittlerweile dabei, ein verstärktes Bewusstsein für die Bedeutung des Exils aus Österreich zu entwickeln.

Wie Adunka und Roessler bereits angedeutet haben: Ein wesentliches Ziel der Exilforschung ist es und wird es sein, einen essentiellen Teil der österreichischen Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren und, was ebenso bedeutsam ist, verbindend zu wirken. Nicht nur innerhalb der verschiedenen Disziplinen, sondern auch über im Nachkriegsösterreich vielfach aufgebrochene Gräben zwischen Dagebliebenen und ExilantInnen hinweg — jenen wenigen, die zurückgekehrt sind und den Hunderttausenden, überall auf der Welt lebenden vertriebenen ÖsterreicherInnen und ihren Nachkommen. Eine historische und gesellschaftliche Notwendigkeit — und eine Chance für Österreich. Einen umfassenden Überblick über die gesamte Bandbreite des Exils aus Österreich zu geben, in all seinen gesellschaftlichen und gesellschaftspsychologischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen, es nicht nur auf einer rationalen Ebene zu vermitteln, sondern auch emotional erfahrbar zu machen, ist die Aufgabe der Exilforschung für die Zukunft. Eine Großausstellung dazu, wie sie Erika Weinzierl anlässlich der Präsentation des Buchs eindringlich gefordert hat, ist seitens der öge in Planung. Zentrales Anliegen wird es sein, in geeigneten Veranstaltungen und Kooperationen mit Schulen auch die jüngeren Generationen anzusprechen und ihr Bewusstsein zu bilden für die Aktualität des Exils.

Sandra Wiesinger-Stock

Halbrainer, Heimo, Christian
Ehetreiber (Hrsg.): Todesmarsch
Eisenstraße 1945. Terror,
Handlungsspielräume, Erinnerung:
Menschliches Handeln unter
Zwangsbedingungen. Graz: Clio
(Verein für Geschichts- und
Bildungsarbeit) 2005. 248 S.

Der Todesmarsch ungarischer Juden zählt zu den letzten Kulminationspunkten nationalsozialistischer Barbarei. Ab März 1945 wurden Tausende jüdischer Arbeitssklaven, die bis dahin bei Schanzarbeiten am Südostwall entlang der österreichischen Grenze eingesetzt worden waren, auf einen Fußmarsch in das KZ Mauthausen geschickt. Dieser gestaltete sich zu einem tödlichen Spießrutenlauf; die Wach-

eskorten wechselten und wurden jeweils von lokalen Volkssturmeinheiten jener Gegenden gestellt, durch die die Marschkolonnen getrieben wurden. An der Organisation waren auch Polizei, Gendarmerie und SS beteiligt.

Das Maß der Entkräftung der MarschteilnehmerInnen nahm immer katastrophalere Formen an. Menschen, die das Marschtempo nicht mehr halten konnten, wurden an Ort und Stelle ermordet. In 150 österreichischen Gemeinden entlang der Route blieben Erschossene und vor Erschöpfung Gestorbene zurück. Darüber hinaus wurden zahlreiche sadistische Exzesse verübt. Den diesbezüglichen Tiefpunkt bildete das Massaker, das am 7. April 1945 von Eisenerzer Volkssturmmännern am Präbichl angerichtet wurde: In einem entfesselten Blutausch wurde wahllos in die Menge geschossen, dabei wurden über 200 Menschen getötet.

Ein britisches Militärgericht verurteilte 1946 zehn für diese Taten Hauptverantwortliche zum Tode. Das darauf folgende Verdrängen und Verschweigen hielt einige Jahrzehnte an und bot den übrigen Tätern beste Möglichkeiten, sich in den Schutz der Anonymität zurückzuziehen.

Im Jahr 2000 wurde ein bemerkenswerter Wendepunkt gesetzt: In einem beispielhaften Gedenkprojekt, getragen von der Stadt Eisenerz, einem Personenkomitee und der Arbeitsgemeinschaft Jugend gegen Gewalt und Rassismus konfrontierte man sich in einem mehrjährigen Prozess mit diesem dunklen Punkt der eigenen Geschichte.

Die Initiative war breit angelegt. Alle Eisenerzer Schulen wurden eingebunden und auch die anderen Orte an der Marschroute Eisenstraße waren durch viele lokale Veranstaltungen zur Wahrnehmung ihrer historischen Verantwortung herausgefordert.

Das Buch *Todesmarsch Eisenstraße 1945* dokumentiert diese Aktivitäten, als deren äußeres Zeichen 2004 ein von SchülerInnen gestaltetes Mahnmahl am Präbichl errichtet wurde. Eine berührende Zeremonie anlässlich der Denkmalsenthüllung brachte die Überlebende des Massakers Judita Hruza mit Maria Maunz aus Landl im Ennstal zusammen, die in den Gequälten des Todesmarsches nicht Stigmatisierte, sondern Menschen sah und diese mit Nahrung versorgte.

Weitere Beiträge zum Buch befassen sich neben anderen mit den zeitgeschichtlichen Zusammenhängen, mit den vielfältigen Aspekten von Erinnerungsarbeit, der Problematik der Denkmalkultur und enthalten neben dem Text eines von Leobener

SchülerInnen geschriebenen und aufgeführten Theaterstückes über den Leidensweg der Judita Hruza auch anschauliches Material über die Realisierung des Mahnmahls.

Diese Initiative hat einen exemplarischen und längst überfälligen, aber in Österreich leider nicht selbstverständlichen Akt historischer Aufklärungsarbeit geleistet. Es ist zu hoffen, dass er anderenorts seine Fortsetzung finden wird.

Heimo Gruber

Reiter, Franz Richard (Hrsg.): „Sein Kampf“. Antwort an Hitler von Irene Harand. Wien: Ephelant Verlag 2005. 315 S. (Dokumente — Berichte — Analysen 13)

Sein Kampf — Antwort an Hitler ist die Neuauflage des 1935 erstmals erschienenen Buches von Irene Harand (1900–1975). Es zählt zu den bemerkenswertesten Dokumenten eines christlich inspirierten Engagements im Bemühen um Aufklärung über das Wesen von Nationalsozialismus und Antisemitismus.

Die Katholikin Harand gründete gemeinsam mit dem jüdischen Rechtsanwalt Moriz Zalman 1933 den *Weltverband gegen Rassenhass und Menschennot* und versuchte in Versammlungen und mit Vorträgen in Österreich, mehreren Ländern Europas und in den USA die Menschen gegen die drohende Gefahr des Nationalsozialismus wachzurütteln. Wegen des besonderen Charismas ihrer Gründerin wurde die Organisation bald *Harandbewegung* genannt. Ebenfalls ab 1933 gab Harand die Wochenzeitschrift *Gerechtigkeit* heraus, die sich an ein breites Publikum richtete.

Irene Harand war ein Tatmensch; neben ihren vielen aufklärerischen Aktivitäten war es vor allem ihre stark ausgeprägte soziale Haltung, die sie einige Wohlfahrtsdienste ins Leben rufen ließ. Als sensible und mutige Frau machte sie sich keinerlei Illusionen über das barbarische Potenzial des Nationalsozialismus und erkannte die zentrale Rolle, die jener dem Antisemitismus zugedacht hatte. Wie sehr ihre Aktivitäten ernst genommen wurden, beweisen mehrmalige Proteste des deutschen Gesandten Franz von Papen bei der österreichischen Regierung.

Sein Kampf setzt sich als Antwort auf Hitlers Programmschrift Punkt für Punkt mit dem Judenhass der Nazis und seinen Lügen und Verleumdungen auseinander. Dass die drei Auflagen des Buches im Selbstverlag publiziert werden mussten,

Neuerscheinung:

Gerhard Botz (Hrsg.)

Schweigen und Reden einer Generation
Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern
und Mitläufern des NationalsozialismusMandelbaum Verlag
176 Seiten, Leinen, Euro 19,90
ISBN 3-85476-151-1

Die Erinnerung an die NS-Terrorherrschaft ist als „Nachbild“ auch in Familiengedächtnissen der Nachkommen von Opfern wie Tätern in einer vielfältigen Weise präsent — mag die NS-Vergangenheit noch so „bewältigt“ oder „aufgearbeitet“ erscheinen. In diesem Buch wird ein weiter Bogen paradigmatischer Erinnerungserzählungen gespannt. Die 14 Essays und Berichte stammen überwiegend von jungen HistorikerInnen aus Österreich und dem Ausland, die an einem Seminar bei Gerhard Botz, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Wien, der diesen Band auch herausgibt, teilgenommen haben:

Frauen und Männer schildern, wie sie die Konzentrationslager des Nationalsozialismus überlebt haben und noch heute schwer darunter leiden. Ein damals jugendlicher Wehrmachtssoldat gibt seine Grausamkeit als „Partisanenjäger“ offen zu erkennen. Ein Überlebender des „Sonderkommandos“ in Birkenau, der heute in Los Angeles lebt, kann nur gebrochen von seinen Erfahrungen berich-

ten. Betroffen machende Uneinsichtigkeit ist ebenso vertreten wie typisches Mitläufertum.

Der Herausgeber, Gerhard Botz, der die Einleitung zur Problematik der bisher meist geteilten Opfer- und Täter-Erinnerungen geschrieben hat, verfasste einen Bericht über seinen Vater: *Nazi, Opportunist, „Bandenbekämpfer“, Kriegsoffer*.

Aus dem Vorwort

„Wer vermeiden will, dass sich die Gräu- el wiederholen, hat die Verantwortung, nicht nur der Opfer zu gedenken, sondern auch den Motiven der Täter die Aufmerksamkeit zu schenken, die nötig ist, um zu verstehen, wie es zu einer derartigen Enthemmung und Barbarisierung einer Gesellschaft mitten in Europa kommen konnte.“

Hannah LessingGeneralsekretärin des
Österreichischen Nationalfonds

sagt einiges über die politischen Verhältnisse Österreichs während des Austrofaschismus aus. Weitere Auflagen erschienen in England und Frankreich.

Obwohl mit Leidenschaft geschrieben, besticht Harands Buch auch heute noch durch den didaktischen Aufbau und die kluge Art, mit der die Argumentation vorgetragen wird. Gleich zu Beginn geißelt sie Nationalismus und Rassenwahn als tragende Pfeiler der Naziideologie und entlarvt den Mythos einer „jüdischen Rasse“. Jeweils eigene Kapitel widmet sie der Auseinandersetzung mit den gängigen antisemitischen Ideologemen wie wirtschaftlicher Ausbeutung („Wucher“), den Lügen über den Talmud, den Ritualmordlegenden und den Weltverschwörungskonstrukten, deren prominenteste leider bis heute die *Protokolle der Weisen von*

Zion darstellen. Dem Vorwurf von mangelndem Idealismus und Feigheit begegnet sie mit einem historischen Exkurs, dessen Bogen an Beispielen jüdischen Opfermutes sich von den alten Hebräern bis zu den Verlustzahlen jüdischer Soldaten im Ersten Weltkrieg erstreckt.

Im Abschnitt *Juden sehen Dich an* stellt Harand herausragende Persönlichkeiten vor, deren Beiträge zu den Künsten und Wissenschaften der gesamten Menschheit zugute kamen. In den letzten beiden Kapiteln zieht Harand eine schonungslose Bilanz der ersten beiden Jahre von Nazi-herrschaft im „Dritten Reich“ und appelliert in einer idealistischen Schlussbetrachtung für die Verwendung jener Werte als Waffen, die den Nazis fremd seien: Idealismus und Opfermut, Vernunft und Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Beim „Anschluss“ 1938 befand sich Harand auf einer Vortragsreise in England und kehrte nicht mehr nach Österreich zurück. Ihr Mitstreiter Moriz Zalman fiel den Nazis in die Hände und wurde 1940 im KZ Sachsenhausen ermordet. Irene und ihr Mann Frank Harand emigrierten in die USA, wo sie sich mit demselben Elan in die Arbeit einiger Exilorganisationen stürzten.

1968 erhielt sie von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem die Auszeichnung einer *Gerechten unter den Völkern*. Erst spät, aber noch zu ihren Lebzeiten ehrte Österreich Irene Harand mit Auszeichnungen. Als äußere Zeichen erinnern heute nur ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof und ein nach Irene Harand benannter Gemeindebau an diese außergewöhnliche Frau. Umso verdienter ist die Neuauflage von *Sein Kampf* durch Franz Richard Reiter, der damit diesen Text der Vergessenheit entreißen konnte.

Kardinal Christoph Schönborn und Peter Marboe, der als Direktor des Österreichischen Kulturinstitutes in New York Irene Harand noch selbst kennen und schätzen lernte, steuerten Vorworte bei. Eine abschließende biographische Skizze *Europe's Noblest Woman* wurde vom amerikanischen Historiker John Haag verfasst. Am 12. März 2005 wurde das Buch im Rahmen einer ganztägigen Marathonlesung im Wiener Erzbischöflichen Palais, an der über 100 Personen mitwirkten, vorgestellt und die Veranstaltung auf eine Großleinwand am Stephansplatz übertragen.

Heimo GruberDiese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von**G. EISENBACHER GmbH**
MEDIENBEOBACHTUNG1090 WIEN, WISAGASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net**An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:**
Michal Frankl, Heimo Gruber, Eva Kriss, Willi Lasek,
Wolfgang Neugebauer, Armin Pfahl-Traughaber,
Heribert Schiedel, Sandra Wiesinger-Stock.**Impressum:**Verleger, Herausgeber und Hersteller: Dokumentations-
archiv des österreichischen Widerstandes, Wipplinger-
straße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien; Redaktion ebenda
(Christa Mehany-Mittertutzner, Tel.: 228 94 69/322,
e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat,
Tel.: 228 94 69/319, Fax: 228 94 69/391, e-mail:
office@doew.at; Homepage: http://www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

Schriftliche Bestellungen bitte an: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes,
Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus), 1010 Wien.

Telefonische Bestellungen bitte unter: 228 94 69/319.

- Florian Freund, **KZ Ebensee**. Ein Außenlager des KZ Mauthausen, Wien 1990, 48 S. i 2,90 ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee**. Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30 ... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination**. The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30 ... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945**, Wien 1999, 86 S. i 4,30 ... Stück
- Brigitte Bailer/Wolfgang Neugebauer, **... ihrer Überzeugung treu geblieben**. Rechtsextremisten, „Revisionisten“ und Antisemiten in Österreich, hrsg. v. DÖW, Wien 1996, Deutsch (72 S.)/Englisch (64 S.). i 2,90
Deutsche Ausgabe: ... Stück Engl. Ausgabe: ... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten**, hrsg. v. DÖW, Bund Sozialdemokr. Freiheitskämpfer, Wien 1996, 135 S. i 6,50 ... Stück
- Franz Danimann, **Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz**, Ephelant 2001, 202 S. Ladenpr. i 22,- ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945**. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998, 488 S., rund 230 Abb. i 15,20 ... Stück
- Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945. Ergänzungen I**, Wien 2001, 99 S. i 5,80 ... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien*, Wien 1998 und **Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I**, Wien 2001. i 17,80 (statt i 21,-) ... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema**. Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60 ... Stück
- Claudia Kuretsidis-Haider/Winfried R. Garscha (Hrsg.), **Keine „Abrechnung“**. NS-Verbrechen, Justiz und Gesellschaft in Europa nach 1945, Leipzig–Wien 1998, 488 S., i 22,50 ... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich**, öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40 ... Stück
- 40 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 1963–2003**, Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- CD-ROM **Die österreichischen Opfer des Holocaust / The Austrian Victims of the Holocaust**, Wien 2001, Deutsch/Englisch, i 24,- ... Stück
- Hans Landauer/Erich Hackl: **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939**. Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft 2003, 258 S., Ladenpr. i 24,- ... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran**, Wien 2003, 112 S., i 5,- ... Stück
- Heimo Halbrainer, Martin F. Polaschek (Hrsg.), **Kriegsverbrecherprozesse in Österreich**. Eine Bestandsaufnahme. Historische und gesellschaftspolitische Schriften des Vereins CLIO, Bd. 2, Graz 2003, 167 Seiten, Ladenpr. i 12,- ... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“**. Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Thomas Mang, **„Gestapo-Leitstelle Wien — Mein Name ist Huber“**. Wer trug die lokale Verantwortung für den Mord an den Juden Wiens? Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 1, LIT Verlag 2003, 283 S., Ladenpr. i 19,90 ... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich**. Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,-** (Ladenpr. i 49,90) ... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart**. Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Wolfgang Neugebauer, Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang**. Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,- ... Stück
- Jahrbuch 2004**, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Mauthausen, LIT Verlag 2004, 206 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück
- Jahrbuch 2005**, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Frauen in Widerstand und Verfolgung, LIT Verlag 2005, 255 S., Ladenpr. i 9,90 ... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S